

LGB 2006/12

Dezember 2006

22. Jahrgang, Nummer 12

Inhalt:

1. Wasser ist Leben
2. Wie Ochs und Esel an die Krippe kamen
3. Das Amt für Senioren stellt sich vor
4. Brüder in Not 2006
5. Bausteine für eine missionarische Gemeinde: Komm und sieh es
6. Nachrichten

Wasser ist Leben

Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen. (Jes 12,3, Monatsspruch)

Wasser ist Leben. Aber Wasser ist nicht gleich Wasser. Es gibt Wasser, das fließt bei uns die Mulde hinunter. Man sollte jedoch aus diesem Fluss lieber nicht trinken. Dann gibt es Wasser in Flaschen abgefüllt. Die Werbung preist es an. Es stillt nicht nur den Durst. Mineralwasser soll sogar gesund sein und schlank machen. Es gibt noch ein ganz besonderes Wasser, das Jesaja im Monatsspruch nennt. Das ist in den Heilsbrunnen zu finden. Jesaja verwendet für Heil ein bestimmtes Wort. Es sieht fast so aus wie das Wort „Jesus“, wenn ich seinen Namen in Hebräisch schreiben würde. Das Heil, von dem Jesaja spricht, bezieht sich auf unseren Heiland Jesus Christus. Die Heils- oder Heilandsbrunnen, die Jesaja ankündigt, sind für uns da. Sie geben kein Wasser, das vielleicht unseren Körper ein wenig schlanker und gesünder macht. Jesus gibt geistliches Wasser, Nahrung für unsere Seele. Wenn wir dieses Wasser empfangen, werden wir ewig leben. Auch unser Körper wird dann in Gottes Paradies wunderbar erneuert werden.

Wasser ist Leben. Ich brauche dringend Wasser, sonst kann ich nicht überleben. Täglich trinke ich mehrmals, damit ich nicht vertrockne. Wenn ich ewig leben will, benötige ich ebenso dringend das Heilandswasser. Ich werde erinnert an das Wasser der heiligen Taufe. In Verbindung mit dem Wort Gottes macht mich dieses Wasser zu einem Kind des Höchsten. Ein Schluck Wasser ist ein Labsal für meinen ausgetrockneten Rachen. So ist es ein Labsal für meine Seele, wenn ich mich darauf zurückbesinne, zu wem ich durch die Taufe gehöre: Ich bin ein Kind Gottes.

Ähnliche Labsale für die Seele bringt mir der Heilsbrunnen, der mir im heiligen Abendmahl quillt. Dort werde ich gewiss gemacht, dass all meine Sünden weggespült sind, – durch Leib und Blut des Herrn, das er am Kreuz für mich gegeben und vergossen hat. Die ganze frohe Botschaft von der Vergebung ist mir Labsal und Stärkung. Sie macht mein Leben lebenswert,

schenkt mir ewiges Leben. Wie bei dem Getränk, das ich täglich brauche, will ich deshalb gern auch aus den Heilsbrunnen meines Gottes trinken.

Wasser ist Leben. Deshalb kostet Wasser auch viel. Es ist keine Freude, wenn man beim Aufdrehen des Wasserhahns an die Rechnung vom Wasserwerk denkt. Jesaja sagt aber voraus: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.“ Wenn wir unser Herzen an der frohen Botschaft aufrichten, wenn wir uns durch Vergebung der Sünden das ewige Leben geben lassen, müssen wir keine Angst haben, dass es zu teuer wird. Jesus hat reichlich Heil und Gnade. Soviel, dass er sie sogar verschenkt. Er sagt: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offb 22,17).

Wasser ist Leben. Es kommt aber nicht von allein zu uns. Ich gieße es in ein Glas und führe es an die Lippen. Oder ich fülle es in eine Kanne und gieße damit die Blumen. Wenn ich das Glas oder den Eimer umgekehrt unter den Wasserstrahl halte, fließt alles Wasser darüber hinweg. In das Gefäß kommt kein Tropfen. Jesaja spricht davon, dass das Heilswasser geschöpft wird. Das passiert, wenn ein Mensch auf die Heilszusagen der Bibel vertraut. Leider kommt es vor, dass man die Heilszusagen aus Gottes Wort zwar kennt, sie hört und liest, aber nicht darauf vertraut, sie nicht als Tatsache für das eigene Leben ansieht. Doch wer die Worte nur hört, aber nicht darauf vertraut, der verhält sich wie jemand, der ein Glas füllen will, es aber verkehrt herum unter den Wasserhahn hält.

Ich hatte einmal einen Wassereimer zum Gießen im Garten bereitgestellt. Doch als ich damit beginnen wollte, war der Eimer leer. Er hatte ein Loch. Das Wasser war versickert. So ist es auch bei uns Menschen. Das Heilswasser sickert nur allzu schnell aus unserem Herzen und Denken. Auch ich vergesse so schnell, was der Herr Gutes an uns tut. Deshalb will ich täglich von Neuem mit herzlichem Vertrauen aus den Heilsbrunnen des Herrn schöpfen. Damit auch ich zu den Menschen gehöre von den Jesaja schon weissagt: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.“

Martin Wilde

Wie Ochs und Esel an die Krippe kamen

An kaum einer richtigen Weihnachtskrippe fehlen die beiden: Ochs und Esel. Aber was haben sie dort zu suchen? Wie sind sie dort hineingekommen? Gehören sie einfach zu einer naturnahen Krippenausstattung? Beide kommen in der Weihnachtsgeschichte nicht vor.

Den Esel bekommen wir zur Not noch unter. Der könnte der hochschwangeren Maria als Reittier gedient haben auf dem langen und beschwerlichen Weg von Nazareth nach Bethlehem. Das erklärt aber den Ochsen nicht und trifft selbst beim Esel nicht des Pudels Kern. So sehr das Weihnachtseignis, die Geburt des Gottessohnes und unseres Heilands und Erlösers Jesus Christus, ein Ereignis der Weltgeschichte war, so sehr hat die Anwesenheit von Ochs und Esel an der Weihnachtskrippe einen geistlichen und nicht geschichtlichen Hintergrund. In der Weihnachtsgeschichte kommen sie nicht vor. Und doch sind die zwei wichtige Mahner, die Weihnachtsbotschaft mit allem Ernst zu hören. Dazu sind sie direkt aus dem Alten Testament in unsere Krippenlandschaft gesprungen und zwar aus dem Propheten Jesaja. Dort lesen wir

im 1. Kapitel (V. 3): „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht und mein Volk vernimmt's nicht.“

Die Botschaft von Ochs und Esel an der Krippe ist also der dringliche Ruf: Mach's nicht so wie Israel. Sie gebärdeten sich dümmer als das Vieh im Stall. Ochse und Esel kennen ihren Herren. Sie wissen, wohin sie gehören. Sie wissen, wer ihnen das Futter bringt. Sie wissen, wer dafür sorgt, dass sie in kalten Winternächten ein Dach über dem Kopf haben und eine windgeschützte Ecke. Aber Gottes Volk stellt sich dümmer an als der sprichwörtliche „Esel“. Gott hatte Israel als sein Volk erwählt. Er hatte es aus der langen ägyptischen Knechtschaft befreit. Er gab ihnen das Land Kanaan als Wohnraum und Eigentum. Mit allem hat er sie überreich versorgt. Aber sie laufen anderen Göttern nach. Sie beten ihre selbstgemachten Götzen an. Den einen lebendigen Gott aber, dem sie alles verdanken, haben sie verlassen und setzen ihr Vertrauen auf fremde Mächte. So war es zur Zeit Jesajas.

Wir sehen sofort, wie aktuell die Mahnung von Ochs und Esel an der Weihnachtskrippe auch im Jahr 2006 ist. Wie viele sitzen im Land der Reformation Jahr um Jahr vor der Krippe, packen ihre Geschenke aus und begreifen nicht, wen Gott für sie in den Stall von Bethlehem gelegt hat. Ganze Handwerkszünfte gibt es, die sich auf Krippenschnitzerei und andere Weisen der Krippenherstellung spezialisiert haben. Hobbybastler und Profis stellen Krippen aus Holz, Gips, Keramik und unzähligen anderen Werkstoffen her. Krippenausstellungen werden besucht von Menschen, die vor Rührung feuchtglänzende Augen haben. Aber wer von ihnen allen nimmt Ochs und Esel wahr als stille Mahner an der Krippe? Wie viele Millionen mögen es einmal in der Ewigkeit sein, die fünfzig oder vielleicht achtzig Mal im Laufe ihres Lebens vor einer Krippe saßen und die es doch in ihrem Herzen nie Weihnachten werden ließen? Als sozial eingestellte Menschen sehen sie in Jesus ein Vorbild, dem es im Dienst am Nächsten nachzueifern gilt. Manche Theologen sind sich nicht einmal sicher, ob dieser Jesus je wirklich gelebt hat. Da klingt es wie ein mahnender Posaunenruf: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht und mein Volk vernimmt's nicht.“

Das ist der Ruf: Lieber Mensch, sieh hin! Sieh hin, wer in der Krippe liegt. Es ist der Herr. Es ist der allmächtige Gott. Er ist in Jesus Christus, seinem Sohn, Mensch geworden. An Weihnachten ist Gott dir nähergekommen, als er es im Alten Bund je tat. An Weihnachten hat Gott dir mehr geschenkt, als Israel bis zur Zeit Jesajas jemals empfangen hatte: seinen eingeborenen Sohn. Das Größte und Höchste hat er für dich gegeben.

Jetzt, Mensch, öffne diesem, dem einen lebendigen Gott, dein Herz. Nimm das Heil an, das er dir in Jesus Christus schenkt. Gib Gott die Ehre. Er hat dir nicht nur dein Leben geschenkt und dich geschaffen. Er hat dich auch erlöst und teuer erkauft durch das Blut seines Sohnes.

Es ist nicht irgendein Herr. Es ist unser Herr. Er hat dir im 1. Gebot gesagt: „Ich bin der Herr, dein Gott!“ Was für eine gewaltige Zusage Gottes, dass er unser Herr und unser Gott sein will. Er ist gekommen, um die Menschen, die ihm aus dem Ruder gelaufen sind, zu sich zurückzurufen. Er ist gekommen, um uns aus der Knechtschaft des Teufels zu befreien und uns in sein Reich zu holen. Er ist in sein Eigentum gekommen, um uns Frieden zu bringen. Er will uns nahe sein. Bei ihm dürfen wir Zuflucht suchen in allerlei Zeiten der Not.

Dabei macht gerade der Zusammenhang von Jesaja 1 sehr deutlich, was Gott will, und was er nicht will. Was uns ihm näher bringt und was dazu nichts nützt. Er mag auch an Weihnachten

keine hohlen Gottesdienste, mag ihre äußere Form noch so prächtig und der Besuch noch so zahlreich sein, dass an Heiligabend viele Kirchen aus allen Nähten platzen.

Er sucht gehorsame Herzen. Er will, dass wir uns vor ihm, dem Allmächtigen, beugen. Dass wir ihn als unseren Herrn erkennen und anerkennen. Er will, dass wir nicht dümmer sind als Ochs und Esel, sondern wissen: Dort in der Krippe lag unser Herr, der uns das Leben gab, an dessen Hand allein unser Leben gelingen kann und der uns allein ewiges Leben geben kann.

Die Weihnachtsbotschaft will nicht nur verkündigt werden. Sie will auch angenommen sein. Deshalb laden uns Ochs und Esel ein, die Augen aufzumachen und genau hinzuschauen: Dort in der Krippe liegt Christus, unser Herr!

Jürgen Tschardtke

(aus: Infobrief Nr. 227 „Kein anderes Evangelium“, Dez. 2004)

Das Amt für Senioren stellt sich vor

Die 86. Synode unserer Ev.-Luth. Freikirche (2006) hat beschlossen, für die Arbeit mit und an den Senioren und deren Angehörigen, ein Amt einzurichten. Zum Vorsitzenden wurde Matthias Lenk aus der Zwickauer St. Petrigemeinde gewählt. Für die Mitarbeit konnten gewonnen werden: P. Michael Herbst, der die geistliche Leitung übernommen hat, Gabriele Müller, Brigitte Lenk, Hans-Joachim Klärner und Christoph Dudek aus der Zwickauer Petrigemeinde sowie Vikar Michael Martin aus Dresden.

Ziel dieser Arbeit ist, als Glieder an dem einen Leib Christi füreinander da zu sein mit den Gaben, die uns gegeben sind. Inhalt der Arbeit soll die Begleitung der Senioren und pflegenden Angehörigen in fachlicher und seelsorgerlicher Art, über die innergemeindliche Betreuung hinaus, sein.

Der Weg dazu soll in drei Richtungen begangen werden:

1. Mit Informationen in den „Lutherischen Gemeindebriefen“ sollen Fachthemen rund ums Alter und Pflege angerissen und Hinweise zu kompetenter Beratung gegeben werden.
2. In Tagesseminaren sollen besonders pflegende und interessierte Angehörige angesprochen werden z.B. Einblicke in das Betreuungsrecht zu bekommen.
3. Der dritte Pfeiler der Arbeit sollen die Organisation und Durchführung von Begegnungen, wie unsere Seniorenrüten, sein.

Damit diese Arbeit unter Gottes Segen geleistet werden kann, bedarf es auch Ihrer Fürbitten. Wer zur Deckung der Unkosten, die gering gehalten, aber nicht ausbleiben werden, einen Beitrag leisten möchte, kann das über das unten angegebene Konto tun.

Amt für Senioren der Ev.-Luth. Freikirche, Herr Matthias Lenk, Bahnhofstr. 6, 08432 Steinpleis, Tel.: 03761-186953; E-Mail: seniorenamt@elfk.de; Bankverbindung der Verwaltungsstelle: Konto: 2254 000 643; Sparkasse Zwickau BLZ: 870 550 00, Verwendungszweck: Seniorenamt
Brigitte und Mattias Lenk

Brüder in Not 2006

Wie in den vergangenen Jahren soll auch diesmal wieder an den Weihnachtsfeiertagen in unseren Gemeinden eine Sonderkollekte für „Brüder in Not“ gesammelt werden. Der Synodalrat hat vorgeschlagen, das Weihnachtsoffer in diesem Jahr unserer Schwesterkirche in Russland zukommen zu lassen. Seit 1993 arbeiten in Sibirien (in der Umgebung von Novosibirsk) Missionare der Wisconsinssynode. Pastor John Sullivan, der vorher eine Zeit lang unsere Gemeinde in Steeden betreut hat, leitet dort das Seminar, an dem die Pastoren der Russischen Bekenntniskirche ausgebildet werden.

Seit 2 Jahren steht unsere Schwesterkirche in Kontakt zu zwei kleinen Gemeinden in Reftinski (bei Ekatharinenburg) und Woronesch (südl. von Moskau). Beide Gemeinden sind noch sehr klein (je 20 Glieder). Sie halten aber regelmäßig Gottesdienste. In Woronesch leitet der Arzt Sergej Smirnikh die Gemeinde nebenberuflich als Pastor. Er nimmt am Ausbildungsprogramm des Seminars in Novosibirsk teil. Allein die riesigen Entfernungen erfordern enorme Fahrtkosten, wenn diese Gemeinden besucht werden sollen. Darüber hinaus fehlt es den Gemeinden an den einfachsten Einrichtungen für die gemieteten Gottesdiensträume (Kreuz, Lesepult, Kerzenständer usw.). Die meisten Mitglieder sind sehr arm. In Woronesch besteht die Hälfte der Gemeinde aus jungen Erwachsenen, die durch Kinderlähmung behindert sind.

Unsere Weihnachtkollekte könnte helfen, wenigstens die größte Not zu lindern. Der Herr mache uns willig, von unserem großen Wohlstand etwas abzugeben. Er segne Geber und Gaben.

Gottfried Herrmann

Bausteine für eine missionarische Gemeinde: Komm und sieh es

„Komm und sieh es!“ das war die kurze Antwort, die Nathanael von seinem Freund Philippus bekam. Davon berichtet das 1. Kapitel des Johannes-Evangeliums. Nathanael wollte schwierige Fragen erörtern. Doch sein Freund möchte nicht diskutieren. Vielmehr wollte er ihn bei Jesus erleben lassen, was er auch schon erlebt hatte. Wenn wir Jesus regelmäßig ins Gespräch bringen, werden wir auch an den Punkt kommen, von dem an es angebracht ist, zum Sehen und Erleben in die Gemeinde einzuladen.

Kannst du es wagen, Fremde in deine Gemeinde zu bringen, zum Gottesdienst? Vielleicht kennst du die Enttäuschung, wenn du deine Arbeitskollegen eingeladen hast, und sie kamen nicht. Der lutherische Gottesdienst ist ein Kunstwerk und zu Recht das Vorzeigestück der Gemeindegemeinschaft. Die Lieder, die Lesungen, ja selbst die Gestaltung der Gottesdiensträume wirken auf alle Sinne, um unsere Herzen empor zu heben zu Gott. In der Predigt erfahren die Zuhörer die Botschaft von Gottes Zorn und Gnade. In Beichte und Absolution erleben sie, wie Gott mit unserer Schuld umgeht. Sie hören von Vergebung und Gottes Liebe, auch in den Liedern und in den Lesungen. Welche Gemeindeveranstaltung sollte sich besser eignen für eine Einladung? – so sollte man denken.

Darüber hinaus kann sich das Gotteshaus doch auch sehen lassen. Die Gemeinde hat viel Mühe darauf verwandt, das kleine Kirchlein einladend zu gestalten. Vielleicht wurdest du dort

konfirmiert. Du bewahrst frohe Erinnerungen an Jugendstunden und Silvesterrüsten. Dort wurdest du getraut und deine Kinder sind da getauft worden. Du kennst die Falten, die der Läufer im Mittelgang wirft beim Staubsaugen. Du weißt, dass bei der Kaffeemaschine in der Gemeindegüche schnell der Filter herunterfällt, wenn man nicht vorsichtig ist („Wir sollten endlich eine neue Maschine anschaffen!“). Am Sonntag musst du unbedingt nach dem Gottesdienst daran denken: Du wolltest Andreas fragen, ob er vielleicht noch Verwendung hat für die Winterreifen, die immer noch hinter deiner Garage stehen. Dein Gotteshaus wurde über die Jahre fast ein zweites Zuhause für dich.

Was Gemeindegliedern so vertraut ist, erscheint Kirchenfremden seltsam oder sogar furchterregend. Auf Außenstehende wirkt das Gebäude und der Gottesdienst so fremd und unheimlich wie auf dich die verräucherte Kneipe an der Straßenecke. Mit einer Einladung zum Gottesdienst verbinden sie die Erinnerung an eine erzwungene Fröhlichkeit zu Weihnachten. Ihr Bild vom Pastor auf der Kanzel wurde geformt von der lächerlichen Figur eines Predigers in Westernfilmen, der Unsinn redet, während die eigentlichen Helden die Kirchentür eintreten, oder der den Verlierern dann mit Pathos auf dem Friedhof das letzte Geleit gibt. Fernsehserien wie „O Gott, Herr Pfarrer“ haben die Vorstellungen vom Leben in der Gemeinde geprägt. Unsere Lieder erscheinen Besuchern darüber hinaus als ein Gruß aus längst vergangener Zeit. Viele Worte bleiben ihnen schlichtweg unverständlich.

Eine Einladung zum Gottesdienst wird daher nur angebracht sein bei Freunden, die bereits Gottessucher sind – wie Nathanael. Wer bisher völlig ohne Gemeinde und Glauben gelebt hat, benötigt zunächst einfachere Nahrung. Die missionarische Gemeinde muss sich vor Augen halten, dass die Schwelle an ihrer Kirchentür für Außenstehende ein nahezu unüberwindliches Hindernis darstellt.

Wie können wir es denen einfacher machen, die wir einladen wollen: „Komm und sieh es“? Oft hört man die Forderung, wir müssten unsere Gottesdienste weitgehend vereinfachen. Doch ist fraglich, ob darin die Lösung liegt. Gottesdienste bringen großen Segen für Christen, die durch die Jahrzehnte den Weg des Glaubens und der Anbetung gehen. Je nach Kräften und Möglichkeiten einer Gemeinde erscheint es vielmehr geraten, über spezielle Einladungsveranstaltungen nachzudenken. Missionarische Gemeinden gehen so weit, dass sie Veranstaltungen zu bewusst weltlichen Themen in neutralen Tagungsräumen anbieten. Jedoch kann es schnell als Etikettenschwindel erscheinen, wenn zu einem Abend über den Umgang mit Arbeitslosigkeit eingeladen wird, der sich dann als eine evangelistischen Veranstaltung entpuppt.

Mit den unterschiedlichen Einladungsveranstaltungen wird man ganz unterschiedliche Zielgruppen erreichen. Bietet eine Gemeinde Rentnerkaffee an, dann werden sich Rentner einfinden. Durch eine Grundschule erreicht man junge Familien. Zu einem akademischen Lesezirkel kommen die Denker, zu Reiseberichten die Globetrotter, zu fremdsprachigen Angeboten die Einwanderer. Überlege, welche Personengruppe du in der Nachbarschaft deiner Kirche oder im Umfeld der Gemeindeglieder erreichen kannst! Lassen sich maßgeschneiderte Angebote finden? Möglicherweise wird diese Personengruppe später einen wesentlichen Teil der Gemeinde ausmachen.

Tipp für die Praxis:

Wir sollten bei unseren Einladungen auf alle Fälle den Eindruck vermeiden, dass durch die Teilnahme an einer Gemeindeveranstaltung eine Verpflichtung entsteht. Zu schnell könnte sich jemand durch unsere Einladung bedroht fühlen. In unserer Zeit liebt man die Unverbindlichkeit. „Muss ich dann jeden Sonntag kommen?“ - diese Frage sollte gar nicht aufkommen. Bewährt haben sich zeitlich begrenzte Angebote: ein Frauenfrühstück zum Thema „Pflege von alternden Angehörigen“, drei Abende Familienseminar usw.

Jonas Schröter

Nachrichten:

- Am Sonnabend, den 4. November 2006, trafen sich in Glauchau 17 Kassierer und Pastoren aus unseren Gemeinden zu einer Tagung. Sie berieten im Beisein von Präses Borszik und Synodalkassierer Johannes Herrmann über die finanzielle Lage in den Gemeinden und in unserer Kirche. Neben dem Erfahrungsaustausch (Kontoführung, Kassenstatistik usw.) ging es vor allem darum, wie das Defizit der Gesamtkirche nach und nach abgebaut werden kann.
- Beim Neubau des Gemeindehauses in Saalfeld ist eine Verzögerung eingetreten. Nach Beginn der Arbeiten am Erdgeschoss meldete die Baufirma Insolvenz an. So konnte das günstige Herbstwetter leider nicht genutzt werden. Inzwischen wird mit einer anderen Firma über die Weiterführung der Arbeiten verhandelt.

Nächste Termine:

- 1. Dezember: Gesangbuchkommission in Zwickau
- 9./10. Dezember: Adventsblasen in Altengesees (Fehler im Nov.-LGB)
- 16./17. Dezember: Adventsblasen in Jüterbog (Fehler im Nov.-LGB)
- 28./29.12.-1.1.2007: Silvesterrüstzeiten in Altengesees, Schönfeld und Zwickau (St. Petri)